das vaterlandslose Gebahren eines Theiles der Bankwelt in Schranken zu halten. Würde es ein französischer Bankier wagen, in diesem Augenblick sich an einer deutschen Anleihe zu betheiligen? Wann endlich wird das Nationalgefühl auch bei uns so erstarkt sein, daß, wer den Schutz unserer Gesetze genießt, auch — und sei es auch nur aus Furcht — so handelt, wie es dem gemeinen Besten frommt und nicht den Privatvortheil über die Interessen des Landes stellt?"

Der des Mordversuchs an seinem Schwager, dem Dr. Prager, in Berlin beschuldigte Kommis Max Schweitzer hat ein reumüthiges Geständniß abgelegt. Sch. giebt zu, den Mord mehrere Tage vor der That geplant zu haben, bestreitet aber, daß seine Schwester davon Kenntniß gehabt habe oder die Anstifterin des Planes gewesen sei. Sch. hat ursprünglich die Absicht gehabt, nach vollbrachtem Morde unter Anlegung des falschen Bartes und des Kaisermantels zu entfliehen, da er aber den Dr. Prager nicht tödtlich getroffen — angeblich hat der Schlafende eine Bewegung gemacht, als Sch. den Schuß abgefeuert .... so habe er angenommen, daß sein Schwager Lärm schlagen würde, und er sei blindlings geflohen, ohne Kaisermantel und Bart, welche er heimlich im Zimmer seiner Schwester versteckt hatte, abzuholen. Die Mittel zur Flucht hatten aber in diesem Mantel gesteckt, und so habe er mit dem wenigen Gelde, das er noch besessen, nicht, wie er ursprünglich gewollt, nach Amerika fahren können, vielmehr sei er mit der Bahn bis Hamburg gefahren und dann, meist zu Fuß, bis nach Flensburg gekommen, um von hier die Dänische Grenze zu gewinnen. Der Mangel an Geld habe ihn jedoch an der weiteren Flucht behindert, und außerdem habe er in den Zeitungen gelesen, daß seine Schwester verhaftet worden, die, wie er betont, unschuldig sei. So habe er sich der Polizei in Flensburg gestellt. Als Motiv zur That giebt Sch. an, daß sein Schwager ihn und seine Familie stets schlecht behandelt habe. Frau Prager leugnet ihrerseits andauernd, an dem Mordversuch gegen ihren Gatten betheiligt gewesen zu sein.

Auf dem Naturforschertage in Halle berichtete Prof. Ranke (München) über die Erfahrungen mit Tuberkulin bei der Kindertuberkulose. Der Redner gab folgendes Urtheil über das Koch'sche Mittel ab. Das Mittel vermag die Immunisirung der von dem Tuberkelbacillus ergriffenen Gewebe, wie es Koch für die Anfangsstadien der Erkrankung behauptet hatte, nicht herbeizuführen. Dagegen liegt die Gefahr vor, daß durch das Mittel neue Erkrankungsherde hervorgerufen würden. Das einzige, was das Mittel leistet, ist die Erregung einer Entzündung, welche als Einleitung eines Heilungsvorganges angesehen werden könnte; allein man hat es nicht in der Gewalt, den Grad der erregten Entzündung zu bestimmen. Andererseits stehen die Grenzen der Verabreichung des Mittels nicht fest. Bei aller wissenschaftlichen Bedeutung, welche dem Koch'schen Mittel zugeschrieben werden muß, vermag man in demselben ein Heilmittel gegen Tuberkulose nicht zu erblicken. Seine Anwendung in der Kinderheilkunde bringt große Gefahren mit sich, und der Redner erklärte daher mit großer Entschiedenheit, daß er es mit seinem Gewissen nicht verantworten könne, das Tuberkulin bei der Kindertuberkulose zu verwenden. Nach wie vor stehe die ärztliche Welt ziemlich machtlos dieser Erkrankung gegenüber, während die alten erprobten hygienischen Maßnahmen, welche auf Stärkung des Gesammtorganismus gerichtet sind, ihre Bedeutung unvermindert erhalten haben. Der Korreferent Dr. Leser (Halle) nahm im Wesentlichen den gleichen Standpunkt wie der Vorredner ein. Selbst in den chirurgischen Fällen hat das Tuberkulin sich nicht als ein zuverlässiges Heilmittel erwiesen. Wohl aber ist es als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Erkennung der Natur der Erkrankung in zweifelhaften Fällen anzusehen. Heilungen sind indessen auf Anwendung des Tuberkulins hin nicht häufiger zu verzeichnen gewesen, als durch die frühere ausschließlich chirurgische Behandlung. Man kann selbst bei dem Lupus, also bei der Hauttuberkulose, von einer endgiltigen Heilung auch nicht in einem einzigen Falle sprechen, wohl aber von so bedeutenden Besserungen, wie bei keinem anderen bekannten Mittel. Der Redner folgert daraus, daß dem Mittel eine die Tuberkulose heilende Kraft doch wohl innewohnen müsse, und man muß daher die Untersuchungen fortsetzen, ob es nicht gelingen werde, in der Anwendung des Mittels eine gewisse Sicherheit zu erlangen.

Ein Arzt in Darmstadt zeigte schon seit längerer Zeit Spuren geistiger Störungen, ohne daß die Familie desselben geeignete Unterkunft in einer Anstalt für nöthig erachtet hätte. In den letzten Tagen verschlimmerte sich die Krankheit und schließlich kam es zu einer Katastrophe, die das Leben der jungen, blühenden Frau des Arztes zum Mindesten stark gefährdet. Der Geistesgestörte schloß sich mit seiner Frau ein und der unglückselige Mann reichte derselben auf ihr Verlangen Gift. Was die Frau zu diesem Verlangen trieb, ist zur Zeit noch nicht aufgeklärt. Nach den Aussagen der Aerzte läßt sich der Ausgang der Affaire noch nicht absehen.

Die Verluste an Europäern, welche die deutsche Schutztruppe gelegentlich der Kämpfe gegen die Wahehes erlitten, werden seitens der Regierung schleunigst ersetzt. So ist der Zimmermann Kupfer aus Fürstenwalde, der sich vor Kurzem zum Eintritt in die Schutztruppe gemeldet, benachrichtigt worden, daß sein Gesuch genehmigt sei, daß er aber sofort nach Sansibar abzureisen habe; bereits am Abend desselben Tages ist K. mit zwei anderen Unteroffizieren der Berliner Garnison nach Hamburg abgereist, wo noch eine größere Anzahl solcher Subalternoffiziere in diesen Tagen als Ersatz für die Gefallenen und gestorbenen Kameraden in Afrika eintrifft. — Aus den Kreisen unserer aktiven Offiziere laufen gerade jetzt überaus zahlreiche Meldungen zum Dienst in der Schutztruppe in Ostafrika ein, natürlich kann nur ein geringer Bruchtheil dieser Meldungen berücksichtigt werden; bevorzugte Waffen für den Dienst daselbst sind Artillerie, Jäger- und Ingenieurkorps.

Bei Greven bei Münster (Westf.) wurde an einem elfjährigen Mädchen ein Lustmord verübt. Der Mörder, ein 17jähriger Bursche, ist verhaftet.

Oesterreich. In allen seinen während des Empfanges in Prag gethanen Aeußerungen zeigte der Kaiser Franz Josef das Bestreben, das politische und nationale Gebiet nicht zu berühren.

Spanien. Das bereits telegraphisch gemeldete Eisenbahnunglück bei Burgos ist eines der furchtbarsten, die je in Spanien stattgefunden haben. Der Schnellzug von der französischen Grenze fuhr in vollem Laufe auf einen gemischten Zug, der in der entgegengesetzten Richtung daher kam. Der Zusammenstoß war ein furchtbarer. Eine der Maschinen und 14 Wagen waren ein einziger Haufen von Trümmern und Splittern. Vierzehn Personen wurden sofort getödtet, 26 schwer verwundet. Führer und Heizer des Schnellzuges sind getödtet; der Führer des gemischten Zuges rettete sich durch einen Sprung. Die Ursache des Unglücks soll ein Irrthum des telegraphischen Dienstes gewesen sein. Von Burgos wurde der Abgang des Schnellzuges nach der nächsten Station, Quintanilleja, telegraphirt, hier aber verstand man, daß die Linie frei sei und ließ den gemischten Zug abgehen. Da der gemischte Zug an seiner Spitze sechs starke Wagen hatte, die einen tüchtigen Stoß aushalten konnten, so litt der Schnellzug am meisten. Es gab herzzerreißende Scenen und es dauerte lange, bis ärztliche Hilfe kam und mit dem Herausschaffen der Todten und Verwundeten aus den Trümmern begonnen werden konnte. Eine Abtheilung Soldaten wurde dazu aufgeboten. Die Regierung hat eine strenge Untersuchung angeordnet.

China. Wie in Paris verlautet, wurde das katholische Waisenhaus in Futschen überfallen; der Direktor sowie drei Missionäre sollen ermordet worden sein. Ueber das Schicksal des apostolischen Vicars Pagnuci sowie der 90 Waisenkinder, die sich zur Zeit des Ueberfalles im Waisenhause befanden, fehlen nähere Angaben.

Kunst und Wissenschaft.

† Das vom Dresdner Lehrergesangverein vorgestern veranstaltete große Concert zu Ehren der 9. Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins hatte den Gewerbehaussaal bis auf den letzten Platz gefüllt und zwar fast ausschließlich nur von verdienten Männern der Schule. An der Spitze der Versammlung war Staatsminister Exc. von Gerber erschienen, welcher dem Concerte bis zum Schluß beiwohnte. Die Aufführung unter Herrn Prof. O. Wermann und unter Mitwirkung der verstärkten Kapelle des Königl. Hoftheaters verlief vortrefflich. Mit seltenem schönem Stimmmaterial und verständnißreichem, geschmackvollem Vortrag sang der Lehrerchor eine Anzahl von gediegenen Männerchören, von denen sich eine Lasso'sche Motette, „Die Nacht" von Franz Schubert, „Landkennung" von Grieg, „Lützow's wilde Jagd" und die berückend schönen Volkslieder: „Die Königskinder", „Nun, leb' wohl, Du kleine Gasse", als wahre Perle eindrucksvoller Darbietungen abhoben. Zwischen diesen Chornummern sangen Frl. Malten und Herr Anthes ein Wermann'sches Duett: „Lauter Freude, lauter Wonne" mit obligatem Violoncello (Herr Kammermusiker Stenz) und Klavierbegleitung. Die Wirkung, die beide Künstler durch den Glanz ihrer Mittel und der Vollendung des Vortrags erzielten, riefen derartige stürmische Kundgebungen hervor, daß das Duett theilweise wiederholt werden mußte. Aehnliche Ehren der allgemeinsten Anerkennung wurden Herrn Anthes für die Wiedergabe der Lieder „Nachtstück" (Schubert), „Dein Angesicht" (Schumann) und „Mädel, komm' und küsse" (Alban Förster) zu Theil. Für die feinsinnige und musikalisch ausgezeichnete Klavierbegleitung machte sich Herr Bürgerschullehrer Gustav Zumpe verdient. Den Haupttheil des Programms bildete die Wiederholung des bereits im Februar d. J. zur Aufführung gelangten Werkes: „Die Mette von Marienburg", Ballade für Männerchor, Soli und großes Orchester, Dichtung von Fel. Dahn, Musik von O. Wermann. Die Komposition machte auch diesmal denselben vortheilhaften Eindruck, wie bei ihrer ersten Aufführung. Sie läßt ein reiches Wissen und Können ihres Autors schätzen, das sich namentlich in der Behandlung der Singstimmen und des Orchesters kundgiebt und Fleiß und Sorgfalt verräth. Ein großer Einfluß Rich. Wagner's ist hierbei allerdings nicht zu verkennen und ganz besonders trägt die Partie der Lodoiska die Signatur der Brünnhilde, Isolde 2c. Die Ausführung dieser schwierigen Solostimme durch Frl. Therese Malten wurde für die ganze Komposition wiederum von großem Vortheil. Frl. Malten belebte und erhob die Partie zu einer Höhe des Eindruckes, den nur wenige Künstlerinnen zu erreichen vermögen. Ob ohne eine solche Mitwirkung das Werk einen ähnlichen Erfolg zu erzielen vermag, bleibt dahingestellt. Jedenfalls hat sich Herr Prof. Wermann für diese ganz außergewöhnliche und hervorragende Leistung bei Frl. Malten warm zu bedanken. Ganz trefflich sang daneben Herr Anthes die Partie des deutschen Ordensritters Falk von Stauff. Die kleine Partie des Knappen Hans wurde von Herrn Gutzschbach musikalisch sicher ausgeführt. Das Orchester des Königl. Hoftheaters, das zu dem schwierigen Werke verhältnißmäßig wenig Proben gehabt hatte, löste seine heikle Aufgabe ganz vorzüglich, nur störte hier und da eine fremde Oboe, die dem Orchester nicht angehörte und nur als Verstärkung hinzugezogen worden war. Die ganze Aufführung aber war eine ausgezeichnete und der Lehrergesangverein hat mit ihr eine neue hervorragende Probe seiner exceptionellen Leistungsfähigkeit gegeben. Das Concert war in Allem würdig, zu Ehren des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins veranstaltet zu sein.

Herrmann Starcke.

† Königl. Hofoper. In der vorgestrigen Aufführung der „Zauberflöte" sang den Sarastro Herr Behrens von der deutschen Oper in New York. Von allen Gästen, die innerhalb des letzten Jahres unsere Hofbühne als Aspiranten für das Fach der tiefen Bässe betreten haben, ist Herr Behrens unstreitig derjenige, welchem man den Vorzug zu geben hatte. Langjährige Routine, ausgesprochene Intelligenz und gute Schule haben seinem Vortrag jene Reife und Sicherheit verliehen, wie er nur fertigen Künstlern eigen ist und seine Darstellungskunst, sein Mienen- und Geberdenspiel sind mit gleicher Sorgfalt und gleichem Fleiße ausgebildet. Die Stimmmittel sind in der Mittellage am werthvollsten. Sie klingen sonor und edel, volltönig und wohllautig, ohne jedoch bedeutend zu sein. Leider fehlt es aber, wie bei allen bisherigen gastirenden Bässen an eigentlicher Tiefe und an jenem Timbre, der den wirklichen Basso profundo charakterisirt. Mit dem tiefen A und G ist die Stimme so ziemlich begrenzt und wenn auch das F und E noch ansprechen, zum wirklichen Klange und Gesange kommt es damit nicht mehr. Daß Herr Behrens, um diese Intervalle dennoch zum bemerkenswertheren Ausdruck zu bringen, zu Mitteln greift, wie sie weniger intelligente Sänger anzuwenden pflegen, steht seiner ausgesprochenen Künstlerschaft nicht gerade schön. Nicht nur jeder Musiker, sondern auch jeder gebildete Dilettant, der seinen Mozart kennt, empfindet es schmerzlich, die musikalische Phrase verrenkt und auseinandergerissen zu sehen, um der Wirkung eines tiefen Intervalles Willen. Noch bedauerlicher aber ist es, wenn ein solches Experiment gewagt wird, ohne den beabsichtigten Effekt zu erreichen. Man darf dem ferneren Gastspiel des Herrn Behrens gewiß mit Interesse entgegensehen, wenn auch Herr Behrens den Anforderungen nicht entspricht, die man an einen Sänger stellen muß, der uns aus tiefer Baßnoth helfen soll. Die sehr gut besuchte Vorstellung verlief unter Hofkapellmeister Hagen vortrefflich. Die Königl. Kapelle spielte ihren Mozart vorzüglich. Dazu hat Herr Riese mit einem Wohllaut, mit einer Kraft gesungen, die ihn noch heute in die vorderste Reihe der Tenoristen stellt. Wir haben gegenwärtig an unserer Hofbühne keinen Tenoristen aufzuweisen, der es ihm an Wohllaut und Schmelz gleichthut. Im Uebrigen ist er der Einzige, der, wenn er will, eine Mozart'sche Cantilene noch zu singen versteht. Frl. Friedmann fand sich trefflich mit ihrer schwierigen und wenig dankbaren Königin der Nacht ab und die Umbesetzung der Rollen: Pamina-Frl. Bruning und Papagena-Frau Schuch, welche wegen Indisposition von Frau Wittich im letzten Momente nothwendig wurde, verursachte nicht die mindeste Störung. Hätte eine Meldung diese Thatsache nicht berichtet, so würde wohl kaum Jemand gewußt haben, daß die genannten Rollen erst kurz vor Beginn der Vorstellung übernommen wurden.

Herrmann Starcke.

Briefkasten.

. Kaffeegäste, Holbeinplatz. Antwort: Ihr Schützling hat sich mit entblößter Brust im Hemde und einer kaum zu nennenden Hose an die Hausflur hingestellt, worüber wiederholt Beschwerde geführt worden ist. Das amtliche Einschreiten war daher ganz gerechtfertigt.

. Cotta. „Wir streiten uns hier wegen des Ausdruckes „begleiten" oder „bekleiden". Wie würden Sie wohl sagen: Er hat das ihm anvertraute Amt während der Zeit „bekleidet" oder „begleitet"?" — Allemal „bekleidet", d. h. er war berechtigt, das Kleid dieses Amtes zu tragen.

. G. Kr. und O. J. „Mit welchem Tage beginnt in Sachsen die Jagd auf Hasen? Ich meine am 1. Oktober seit ca. 15 Jahren, mein Kollege (ein Streitkopf aus Räcknitz) dagegen am 1. September und begründet seine Behauptung damit, daß er gestern Hasenbraten gegessen habe." — Dein Kollege Streitkopf ist schief gewickelt. Die Jagd auf Hasen beginnt am 1. Oktober und endet am 31. Januar laut Gesetz vom 22. Juli 1876. Sein Hasenbraten stammt also von nichtsächsischen Hasen oder es war ein sogenannter Bauernhase resp. falscher Hase.

. Hugo Oehmichen. „Bitte mir ein gutes Mittel mitzutheilen, welches den Haarwuchs des Kopfes stärkt und fördert und das Ausfallen der Kopfhaare beseitigt." — In 205 Gr. Franzbranntwein eine Zwiebel zwei Tage stehen lassen und dann 100 Gr. Klettenwurzelabkochung zugießen.

. Einquartierung. „Ist gesetzlich geregelt, daß bei Einquartierungen für den gewöhnlichen Soldaten 64 Pfg. täglich, für einen Premierleutnant dagegen, der doch besonders in Bezug auf Wohnung hohe Anforderungen stellt, blos 67 Pfg. gezahlt werden?" — Vom Reiche sind zur Zeit für hiesige Stadt ausgeworfen für einen Soldaten im Winter 17 und im Sommer 13 Pfg. und für einen Premierleutnant nebst Burschen im Winter 175 und im Sommer 125 Pfennige. Ein entsprechender Zuschuß wird eintretenden Falls dazu noch aus der Stadtkasse gewährt.

. B.'s Vorschlag zur Ruhe! „Wenn man nun bereits seit Jahrzehnten tagtäglich die großartig lächerliche Gehässigkeit der Franzosen in den Zeitungen liest, kann man sich unwillkürlich eines Ekels oft nicht enthalten. Würde es sich nicht empfehlen, wenn in Frankreich ein Aufruf erlassen würde, daß sich alle Deutschenfresser an einem bestimmten Tage auf einem bestimmten Platze einfinden sollten, um in eine passende Kleidung (vielleicht Narrenkappe) eingekleidet zu werden, um ihre Courage mit einigen deutschen Armeekorps zu messen? Es würde Frankreich nicht viel schaden, wenn ein großer Theil dieses Auswurfes der Menschheit verloren ginge, ich bin aber der Ansicht, daß die größten Schreier hübsch zu Hause bleiben würden. Diese Schreier und Hetzer scheinen 70 und 71 keine Prügel mit erhalten zu haben, sonst würden sie sich nicht so darnach sehnen." — Laßt sie doch schreien! Zur Liebe kann ich Euch nicht zwingen, doch Elsaß-Lothringen ... das kriegt Ihr nicht!

. Kl. in Gr. „Ich behaupte nämlich, daß der Gewinner der Wette, ob es sich nun hierbei um Bier oder Wein oder sonst etwas handelt, ebenso wie bei Geldwetten, das Verfügungsrecht über den betreffenden Gegenstand erworben hat, also bestimmen kann, in welcher Weise und mit wem das Bier z. B. getrunken werden soll. Von anderer Seite wird behauptet, dieses Recht habe nur der Verlierer resp. Zahler der Wette. Bitte um Auskunft." — Der Sinn einer Wette ist doch der, daß ich entweder etwas gewinne oder verliere. Der Gewinn wird, wenn ich Recht behalte, dann sofort mein Eigenthum und steht mir über dasselbe selbstverständlich auch das Verfügungsrecht zu. Handelt es sich bei der Wette um Getränke, so ist es allgemein üblich, daß der Verlierer wenigstens mittrinkt, bei Geldwetten giebt's freilich nichts.

. Unwissender O. R. „Was bedeutet „Verlobung" und was hat dieselbe für einen Zweck?" — Die Verlobung oder das Verlöbniß ist die Ouverture zu einer beabsichtigten Ehe. Männlein und Fräulein geben sich das Jawort, einander für's Leben anzugehören; eine Rechtsverbindlichkeit ist damit aber weiter nicht verknüpft, und nur insoweit, als durch das ohne genügende Gründe nicht erfüllte Heirathsversprechen dem einen oder anderen Theile wesentliche Nachtheile entstehen.

. Alt-Afraner. „Auch dem besten Tagesschriftsteller kann ein lapsus calami begegnen und zuweilen schläft ja auch bekanntlich bonus Homerus, was sich aber Ihr Herr Berichterstatter aus Grimma gedacht haben mag, als er Lessing und Gellert zu Zöglingen der dortigen Fürstenschule gemacht hat, das harrt ... ein ungelöstes Räthsel ... der Auflösung. Wenn Lessing und Gellert noch unter den Lebenden weilten, sie würden ohne Zweifel, gestützt auf § 11 des Preßgesetzes die Berichtigung fordern; indeß auch ohne rechtliche Verpflichtung werden Sie im Interesse der historischen Treue und Wahrheit Ihren Tausenden von Lesern nicht vorenthalten, daß beide große Männer die Grundlagen ihrer klassischen Bildung der alma mater St. Afra verdanken, welche noch heute mit berechtigtem Stolze dieser Ehre sich rühmt." — Zu Ihrer Genugthuung sei der Irrthum hiermit bekannt und richtiggestellt. Ihre übrigen liebenswürdigen Bemerkungen sind so tief erschütternd, daß bei deren event. Abdruck selbst die Druckerschwärze streiken würde.

. O. Richter, Pieschen. „Ich möchte gern die Dresdner Heizer- und Maschinistenschule besuchen resp. einen Kursus mitmachen. Können Sie mir darüber Auskunft geben, an wen ich mich da zu wenden habe?" — Der Kursus findet statt in den Monaten Dezember, Januar, Februar, im alten Polytechnikum. Anmeldungen nimmt das Gewerbeamt Alaunstraße (Herr Gewerberath Siebdrat) entgegen. Auch der Hausmeister im Polytechnikum ertheilt Auskunft.

. K. Angermann, Weißig. „Im vergangenen Jahre war in Straßburg eine Fischausstellung, wo u. A. eine Fütterung mit angegeben war, wodurch man großartige Erfolge erzielen könne, in einem Jahre 2 Pfund Zunahme an Gewicht an einem Fisch. Wie heißt das Futter und wo ist dasselbe zu haben?" — Herr Hoflieferant Jank schreibt uns hierzu: „Ich habe auf der Ausstellung in Straßburg kein anderes Futtermittel für Fische kennen gelernt, wie das mir schon sehr lange bekannte getrocknete und gekörnte Prairiefleisch. Dieses wird von der bekannten Handlung „Spratts Patent" vertrieben. Dieses Futter hat sich jedoch nach wiederholten Versuchen für unsere Zwecke als viel zu theuer erwiesen und kann höchstens als ein Nothfutter gelten, da es längere Zeit gut aufbewahrt werden kann. Im Allgemeinen nehmen übrigens diese Futter, selbst wenn sie längere Zeit vorher mit kochendem Wasser angebrüht und erweicht worden, die Fische nicht gerne an. Andere Futtermittel waren in der Fischerei-Abtheilung nicht vorhanden und dürften die Anpreisungen wohl nur auf Reklame beruhen.

. Blumenfreund A. W. „Was ist zu thun, um Würmer, die sich in die Erde von meinen Zimmerpflanzen einwühlen und den Blumen wahrscheinlich sehr schaden, zu beseitigen?" — Man treibt sie aus der Erde durch Uebergießen derselben mit einem Absud von frischen Wallnußblättern, den man so lange bedeckt stehen läßt, bis er erkaltet. Derselbe dient auch als Dünger und hält auch andere Insekten ab, namentlich Blattläuse.

. E. K. „Habe mir vor einiger Zeit einen sogenannten Milchwärmer (Deutsches Reichs-Patent) gekauft. Sie haben, wenn ich nicht irre, auch schon in Ihrem werthen Blatt davon geschrieben. Obwohl nun in der Gebrauchsanweisung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht ist, daß das Glas der Flasche nicht springen kann, sind mir doch in kurzer Zeit hinter einander 5 Flaschen zersprungen. Bitte, lieber Onkel, sagen Sie mir, wie kann man auf derartige mangelhafte Artikel ein Patent geben, es ist mir unbegreiflich! Von vielen Seiten habe ich dieselben Klagen gehört. Wie fatal es für diejenigen ist, wenn in freier Natur oder im Eisenbahnwagen die Flasche zerspringt, die Milch ausläuft und dann das Kind vor Hunger schreit, kann sich nur der einen Begriff machen, dem es passirt ist." — Rücken Sie doch der Handlung vor's Quartier, wo Sie den patentirten Nichtsnutz gekauft haben. Vielleicht haben Sie die Sache beim Wärmen auch falsch angepackt, denn ... Glück und Glas, wie bald springt das!

. Dr. Mummenbrauer, Reg.-Thierarzt a. D., jetzt Allerwelts-Thierarzt, Braunschweig, geräucherte Servelatwurstgasse Nr. 4. „Erlaube mir die höfliche Anfrage, ob es denn wirklich wahr, daß dieser vielwissende, hochgelehrte und unfehlbare Dr. Ahasverus Schnörke ... todt ist? Diese Behauptung wurde hier von vielen Lesern Ihres hochschätzbaren Blattes aufgestellt, hervorgerufen durch die Anfrage dreier alter Soldaten aus Riesa und die Beantwortung eines Nichtswissers durch den Briefkasten. Nein, sage ich, es kann nicht möglich sein, denn erst vor einigen Tagen, bei meiner Anwesenheit in Dresden, hatte ich noch die Ehre, mit diesem Doktor Ahasverus Schnörke bei Kneist in der großen Brüdergasse bei einem Töpfchen Bier zu plaudern. Nun wurde ich auch mit Fragen bestürmt: Lebt denn der alte Hauschild noch? Ja, der lebt noch. Lebt denn der Oberlauter noch? Ja, der lebt auch noch. Lebt denn die Vogelmarliese noch? Ja, auch die lebt noch. Aber daß Dr. Schnörke noch lebt, dieses will Keiner glauben, denn sonst hätte der (so wurde gemeint) die obige Frage gewiß richtig beantwortet, da doch Dr. Ahasverus Schnörke beim Train gedient hat. Schon vor ungefähr dreiviertel Jahren wurde die obige Frage an selbiger Stelle gestellt und falsch beantwortet. Es betrifft nämlich die deutschen Husaren-Regimenter, welche den Todtenkopf als Abzeichen tragen. Zu diesen Regimentern gehört auch seit 1884 das Braunschw. Husaren-Regiment Nr. 17. Die Mannschaften dieses Regiments tragen seit dieser Zeit den Todtenkopf: nicht nur an der Pelzmütze, sondern auch an der Feldmütze. Auch hat das Braunschw. Husaren-Regiment nie einen Löwenkopf als Abzeichen getragen, sondern einen Stern mit der in der Fragebeantwortung erwähnten Inschrift. Da ich überzeugt bin, daß Dr. Ahasverus Schnörke noch lebt, sich vielleicht noch auf einer Badereise befindet, so bitte ich diesen gütigst, zu veranlassen, daß er seinem Substituten, welcher solche Fragen so oberflächlich beantwortete, einmal gehörig in die Rippen rennt, damit hierdurch nicht das Ansehen des hochgelahrten und unfehlbaren Dr. Schnörke leidet. Gleichzeitig erlaube mir zu bemerken, daß das Füsilier-Bataillon des Braunschw. Inf.-Regiments Nr. 92, welches z. Z. in Blankenburg a. H. garnisonirt, seit den Freiheitskriegen 1813—1815 den Todtenkopf noch bis zum heutigen Tage als Abzeichen trägt. Nichts für ungut, Herr Doktor Ahasverus Schnörke! Meinen kollegialischen Gruß!" — Nur nicht gleich aus der Haut gefahren wegen eines Irrthums, der nicht von Schnörken, sondern von dem Herausgeber eines militärischen Buches verschuldet worden ist, aus welchem die Antwort entnommen war. Daselbst ist von einem Löwenkopf die Rede, während das Braunschw. Husaren-Regiment Nr. 17 thatsächlich den Todtenkopf an der Pelzmütze trägt. Dem in Blankenburg a. H. stehenden Leib-Bataillon des Braunschw. Inf.-Regiments Nr. 92 ist durch Kabinetsordre vom 30. März 1889 zur Erinnerung an seine ruhmreiche Vergangenheit, die Fortführung des Todtenkopfes gestattet worden. Das Bataillon, welches den Todtenkopf am Tschako trägt, hat am 1. April 1889 den Tag seines 80jährigen Bestehens gefeiert und würde infolge der Neu-Uniformirung den Todtenkopf verloren haben. Der alte Hauschild, der Oberlauter, die Vogelmarliese und selbst Schnörke sind todt, doch Schnörke's Geist lebt fort. Wenn der Allerweltsthierarzt von der geräucherten Cervelatwurstgasse alle die einlaufenden verschiedenen Fragen richtig beantworten sollte, würde ihn sein Pferdeverstand bald im Stiche lassen. Wissen Sie vielleicht, ob der Apfel, den Wilhelm Tell vom Kopfe seines Sohnes schoß, ein Stettiner oder Borsdorfer Apfel war?

. Schnemeyer. „1) Im Anhalter Bahnhofe zu Berlin und an einigen anderen Stellen wurde ein Stück Ihres werthen Blattes für 10 Pfg. verkauft, während selbiges hierorts 15 Pfg. auf dem Böhmischen, Leipziger u. s. w. Bahnhofe kostet! Woher dieser Aufschlag? Ist der Zeitungspreis im Vergleich zu Oesterreich, Italien, Frankreich, Belgien, England u. s. w. in Deutschland bei Einzelbezug nicht ohnehin zu hoch? 2) Ein alter Kassenschein der hiesigen Sächsischen Bank über 100 M. wurde mir von mehreren Berliner Geschäften zurückgewiesen und endlich von einem Wechsler aus „Gefälligkeit" klein gemacht. Einen neuen derselben Bank nahm aber selbst dieser gefällige Mann, auch gegen Aufgeld (Disagio) nicht. Ich hielt dies für eine Chicane, erfuhr aber, daß auch die dortigen behördlichen Kassen solche Scheine nicht nehmen, die Post nicht einmal die alten! Ist dies wirklich begründet? Warum gestattet denn die Sächsische Regierung die Ausgabe solcher Scheine, deren Annahme sie nicht einmal bei den Reichsbehörden durchziehen kann? Es würde doch hier bei uns Niemand (außer den betreffenden Bank-Aktionären) solche Scheine vermissen. Das jetzige Verfahren bietet aber zu Unzuträglichkeiten Anlaß." — 1) Auf die Verkäufer der „Dresd. Nachr." an den Bahnhöfen hat die Expedition bezüglich des Verkaufspreises keinerlei Einfluß. Der Eine will eben mehr, der Andere weniger verdienen. 2) Die Banknoten-Ausgabe der Sächsischen Bank hat für das gesammte Gewerbsleben Sachsens großen Nutzen und würde von uns schwer vermißt werden. Daß dieselben außerhalb Sachsens hie und da nicht angenommen werden, hat seinen Grund in der Unkenntniß der Solidität und Sicherheit des Instituts. Auch bei den hiesigen